

# Krieg ja, aber nikotinfrei

## Ein Bericht aus dem Innersten der Grünen

*Von Wiglaf Droste*



Richtig glücklich ist ein Grüner erst, wenn er anderen etwas verbieten kann

Auf die deutschen Grünen ist Verlaß: Sie sind prinzipiell gegen den Krieg und stimmen in jedem einzelnen Fall für ihn. Sie tun das aber nicht einfach so wie die anderen, sondern schweren Herzens. Die Grünen, das sieht man ihnen an, haben sich ihre Entscheidungen niemals leicht gemacht. Ihr schweres Herz ist der moralische Mehrwert der Grünen.

Auf diese Weise von eigener Hand zu Bessermenschen geadelt, sind sich die Grünen ihrer besonderen Verantwortung bewußt. Ihre Kinder kaufen sie bei Manufactum und halten diese Preziosen von klein auf fern von Produkten minderer Qualität. Niemals würde ein kostbares Grünenkind in einen der Kriege geschickt, die seine Eltern händeringend befürwortet haben. Wozu hat man das Prekariat und seinen wertlosen Nachwuchs, den man zum Töten und Sterben abkommandieren kann? Auch so vollzieht sich der Klassenkampf der ethisch gehobenen Mittelklasse.

Das Hauptvergnügen eines Grünen besteht darin, ein besserer Mensch zu sein als die anderen. Doch ganz befriedigend ist das noch nicht; richtig glücklich ist ein Grüner erst, wenn er anderen etwas verbieten kann. Das tut er mit Akribie und Fanatismus, und je belangloser die Gegenstände sind, die er sich zum Distinktionsgewinn auserwählt, desto größer der grüne Verbotsfuror. Krieg, sagt der kopfkapitulierte Grüne, muß sein; schließlich will er mitmischen und partizipieren, und wenn das Ja zum Krieg das Eintrittsbillet ist, dann löst er es eben. Doch was ein Grüner ist, muß sich unbedingt unterscheiden, und so entwickelt er die Fähigkeit, kritisch mitzulaufen. Das führt zu manch ulkiger Eierei, aber wehe, es lacht einer, wenn ein Grüner sich beim Spagat verrenkt.

Grüner Krieg ist Krieg mit menschlichem Antlitz. Das bedeutet vor allem ein strenges Rauchverbot. Wer raucht, fügt Menschen in seiner Umgebung erheblichen Schaden zu – das gilt auch für schwerbewaffnete Soldatinnen und Soldaten. Die massakrierte Zivilbevölkerung hat ein Anrecht auf nikotinfreien Krieg oder wenigstens doch auf bewachte Nichtraucherzonen. Ein robustes grünes Mandat wird das durchsetzen.

Da alles militärisch Eingeeübte stets auch darauf zielt, das Zivilleben zu disziplinieren, sind grüne Antinikotinpatrouillen auch an der Heimatfront unterwegs. Ich saß im Zug nach Dortmund im Speisewagen, es war spät abends, am Tisch gegenüber hatten sich ein Mann und eine Frau schätzungsweise Ende 20 niedergelassen. Die beiden debattierten sehr

engagiert über kulturelle und ethische Fragen und waren entsprechend unüberhörbar. In Hamm wurden die zwei ICE-Zugteile getrennt; diverse Kellner, Schaffner und Reisende nutzten die Gelegenheit, um draußen bei etwa fünf Grad unter Null eine Zigarette zu rauchen. Die Zugtüren standen offen, und ab und an, wenn jemand von Waggon zu Waggon ging, glitten auch die Türen des Speisewagens auseinander.

Die Frau am Tisch gegenüber schnoberte angewidert. »Was stinkt das hier nach Qualm?«, zeterte sie, stand auf, machte sich auf den Weg zur offenen Zugtür und kehrte mit fassungslosem Gesichtsausdruck zurück. »Das gibt es nicht!«, empörte sie sich. »Die rauchen da draußen!« Sie schien nicht bereit, diesen feigen, hinterhältigen Anschlag auf Leib und Leben hinzunehmen und mährte sich in Rage – bis ich sie mit freundlichem Lächeln fragte, ob ich es mit einer Wählerin der Grünen zu tun hätte. »Aber selbstverständlich!«, blitzte sie mich herausfordernd an. »Wieso?« Ich hatte mit nichts anderem gerechnet und teilte ihr das auch mit; der Rest unserer kurzen Unterhaltung ist für die Nachwelt ... sagen wir: unerheblich.

In Dortmund berichtete ich meinem Freund und Kollegen Fritz Eckenga über bizarre Menschen, die das Draußenrauchen anderer in Dunkelheit und Kälte noch als Terror empfinden, während sie im hellen, warmen, rauchfreien Speisewagen sitzen. Gemeinsam entwarfen wir das Modell eines Rauchers, wie die Grünen ihn vielleicht so gerade noch tolerieren könnten: Der Raucher der Zukunft trägt auf dem Kopf eine Art Dunstabzugshaube, die sämtlichen vom Raucher produzierten Rauch absorbiert. Um zu verhindern, daß auch nur ein Anhauch dieses Rauchs jemand anderen trifft als den Raucher selbst, wird der Rauch per Schlauchkanüle von der Abzugshaube direkt in ein Bein des Rauchers eingespeist, das sich zu einem prächtigen Raucherbein entwickelt und nach kurzer Zeit amputiert werden muß. Aus den amputierten Raucherbeinen – Recycling ist schließlich eine ur-grüne Idee – werden die Gummireifen der Rollstühle hergestellt, in denen beinamputierte Raucher herumrollen; auch die Luft in den Rollstuhlreifen produziert der Raucher selbstverständlich selbst und kann durch mehr oder weniger Rauchen den Pneudruck sogar autonom regulieren.

Was den Grünen schon deshalb so gut gefällt, weil sie damit alle, die aus einem grün befürworteten Krieg als versehrte Raucher zurückkehren und deshalb allenfalls Opfer zweiter Klasse sind, noch drangsaliieren können – zur Freude und Erleichterung des schweren grünen Herzens.